



FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken  
GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Auszeichnung FEB 2022

# Jurybericht

Juni 2022

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

### Vorwort des Präsidenten

Die FEB versteht sich als interdisziplinäre Plattform für alle in der Bauwerkserhaltung Beteiligten. Sie richtet sich an Architekten, Bau- und Fachingenieure, welche sich als Projektierende, Ausführende, Betreiber oder Eigentümer mit der Erhaltung von Bauwerken beschäftigen. Neben der eigentlichen Erhaltung von Bauwerken bekommt deren Erneuerung eine zunehmend grössere Bedeutung, um den veränderten Anforderungen Rechnung zu tragen.

Zur Förderung der Fachdisziplin Erhaltung von Bauwerken schreibt unsere Fachgruppe alljährlich die Auszeichnung FEB aus, an welcher Semester-, Bachelor- und Masterarbeiten, die das Thema der Bauwerkserhaltung vorbildlich behandeln, ausgezeichnet werden.

Zur Projekteinsendung eingeladen sind jeweils alle Studenten der Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen und Gebäudetechnik sämtlicher Schweizer und Lichtensteiner Hochschulen.

Am 9. März 2022 wurden durch die Jury, die sich aus Vorstandsmitgliedern zusammensetzt, 68 Arbeiten beurteilt. Die Arbeiten bestanden aus 63 Arbeiten zum Themenbereich Architektur, 4 zum Bauingenieurwesen und einer Arbeit aus der Innenarchitektur.

Die Jury konnte dieses Jahr zwei Preise und fünf Anerkennungen mit einem Gesamtpreisgeld von 4'500 Fr. vergeben. Die Übergabe der Auszeichnungen erfolgt im Anschluss an die Generalversammlung vom 29. Juni 2022.

Die FEB bedankt sich bei allen Teilnehmenden sowie bei den Assistenten, Dozierenden und Professuren recht herzlich für die zahlreichen eingesandten Projekte. Ein grosser Dank geht an unsere engagierten Vorstandsmitglieder Cornelia Pauletti und Daniela Aeberli, welche für die Organisation der Auszeichnung verantwortlich sind. Der Vorstand bedankt sich bei der ZHAW in Winterthur für das kostenlose zur Verfügung stellen der Räumlichkeiten und Stellwände.

In diesem Sinne wünsche ich allen weiterhin viel Freude und eine grosse Neugier im Umgang mit der Bauwerkserhaltung.

Oliver Gassner

Präsident der Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken (FEB)

### Jurymitglieder Auszeichnung 2022



Jurymitglieder (von links):

Daniela Aeberli, Alois Diethelm, Konstanze Domhardt,  
Oliver Gassner, Cornelia Pauletti.

Auf dem Foto fehlen folgende Jurymitglieder:

Tania Loureiro, Markus Schneider und Rolf Schaffner

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Anerkennung FEB  
CHF 500.--

### Remo Dudler

OST Ostschweizer Fachhochschule Rapperswil, Ivan Markovic  
Bachelorarbeit

### Ermittlung der Restlebensdauer – Strassenbrücke N1-220a Statische Berechnung und Simulation der Zerstörungsprozesse

In seiner Bachelor-Arbeit beschäftigte sich Remo Dudler, mit der «Ermittlung der Restlebensdauer einer bestehenden Strassenbrücke».

Als Objekt wurde die Strassenbrücke N1-220a im Kanton Aargau gewählt. Die im Jahr 1965 erstellte Stahlbetonbrücke ist als Rahmentragwerk konzipiert. Die Brücke präsentiert unterschiedliche Korrosionsschäden wie etwa Risse, Abplatzungen und Querschnittsverluste der Bewehrung. Im Rahmen seiner Bachelorarbeit musste Remo Dudler die Restlebensdauer unter Berücksichtigung der Schäden und Belastungen im Betriebszustand beurteilen.



Abbildung 1: Übersicht Brücke N1-220a mit betroffener Untersicht

Anhand der vorhandenen Messdaten (Überdeckung, Potential, Chloridprofile) wurde die Restlebensdauer von Remo Dudler berechnet. In der Berechnung wurden dabei die Einwirkungen aus dem Betriebszustand (Risse) sowie die am Bauwerk erfassten Baustoffkennwerte berücksichtigt.



Abbildung 3: Übersicht Gesamtquerschnitt

In einem ersten Teil wurde der IST-Zustand der Brücke statisch modelliert. Darin wurden die aktualisierten Materialkennwerte sowie die gemessenen Bewehrungsüberdeckungen berücksichtigt. Im zweiten Teil wurden die Chlorideinwirkungen und die daraus resultierenden Korrosionsschäden über Zeit und Raum simuliert. Die Simulation erfolgte dabei ausschliesslich an der Fahrbahnplatte. Der Betrachtungszeitpunkt betrug 100 Jahre ab dem Erstellungsjahr.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Die Simulation kommt zum Ergebnis, dass nach 50 Jahren lokal korrodierte Stellen und Abplatzungen auftreten können. Betroffen sind jene Bewehrungslagen mit einer Überdeckung <10 mm. Nach spätestens 100 Jahren ist gemäss der Simulation mit korrodierter Bewehrung und Abplatzungen bei Bewehrungslagen mit einer Überdeckung <15 mm zu rechnen.

Nach 100 Jahren ist hauptsächlich die Biegebewehrung in Nebentragsrichtung sowie die Bügelbewehrung resp. der Beton abgeplatzt. Nach rund 130 Jahren ist der Biegenachweis nicht mehr erfüllt.

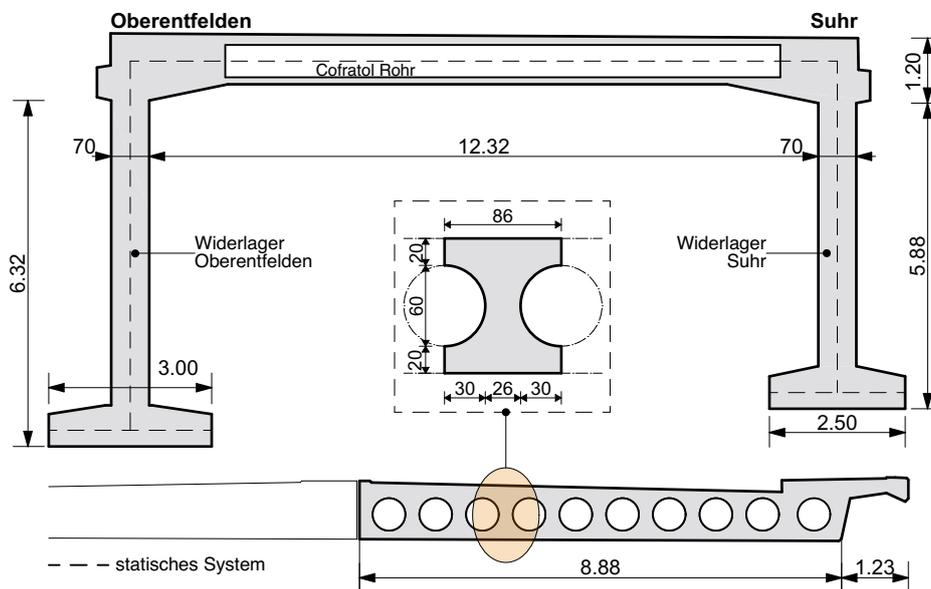


Abbildung 4: Betrachteter Brückenteil Längsschnitt & Querschnitt Mst. 1:50, Detail "Cofratol" Rohr Mst. 1:20

Nach erfolgter Berechnung und Simulation konnten Massnahmen für die weitere Erhaltung der Brücke vorgeschlagen werden. Z.B. Verkürzung der Inspektionsintervalle, Lokale Betoninstandsetzungen, Senken der Korrosionsgeschwindigkeit usw.

In seiner Arbeit wird aufgezeigt, wie wichtig Berechnungsmodelle und Simulationen für die Ermittlung der Restlebensdauer eines Bauwerkes sind. Durch Berechnungsmethoden wird eine verfrühte Instandsetzung vermieden sowie frühzeitig günstigere Erhaltungsmassnahmen eingeleitet. Der optimale Instandsetzungszeitpunkt kann dadurch besser ermittelt werden, Kosten und Ressourcen gespart werden.

Wir gratulieren Remo Dudler zu seiner guten und interessanten Arbeit.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

### Preis FEB

CHF 1000.--

### Darja Allenspach, Madleina Fischer

ETH Zürich, Corinna Menn

Semesterarbeit Bachelor

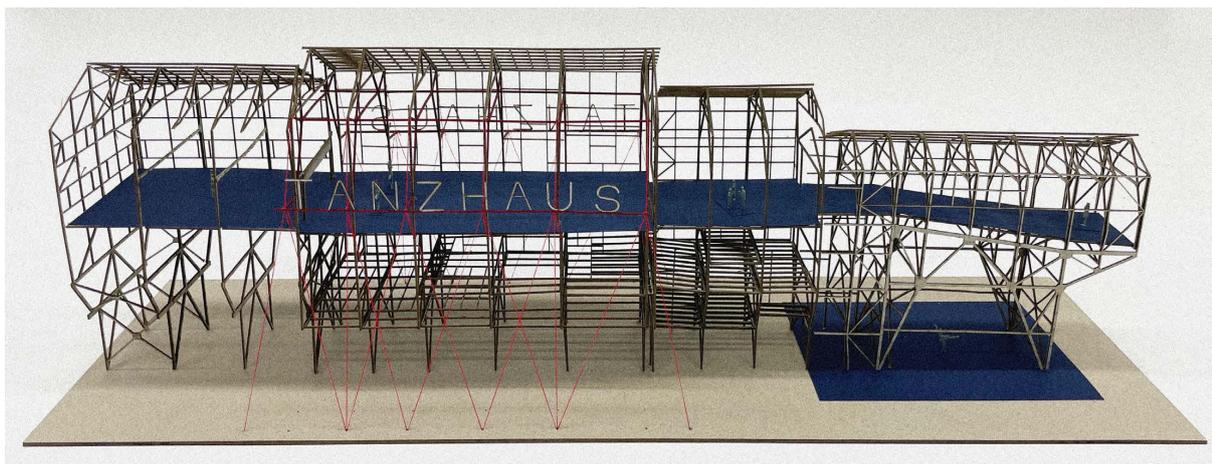
### Spektakel, Ein Tanzhaus für Sargans

In der Erzaufbereitungsanlage am Gonzen soll ein Zentrum für Tanz, Theater und Konzerte entstehen.

Das Werk wurde 1940 nach damals modernsten Grundsätzen in der Ebene des Sarganser Rheintals erbaut. Der lange, sehr schmale und hohe Zweckbau wurde als räumliches Stahlfachwerk mit Backsteinausfachungen entlang der Bedingungen der vertikalen und horizontalen Prozessabläufe der Erzverarbeitung konzipiert. Die Abstufung in der Höhe ergab sich durch spätere Anbauten. Die Anlage wird im schweizerischen Inventar für Kulturgüter (KGS) erwähnt und ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder (ISOS) als von nationaler Bedeutung eingestuft.

Die Aufgabe dieser Semesterarbeit bestand darin, Strategien zur Umnutzung der speziellen Bautypologie und Materialität zu formulieren und dabei auch eine eigene Haltung zum Ort und seiner Geschichtlichkeit einzunehmen.

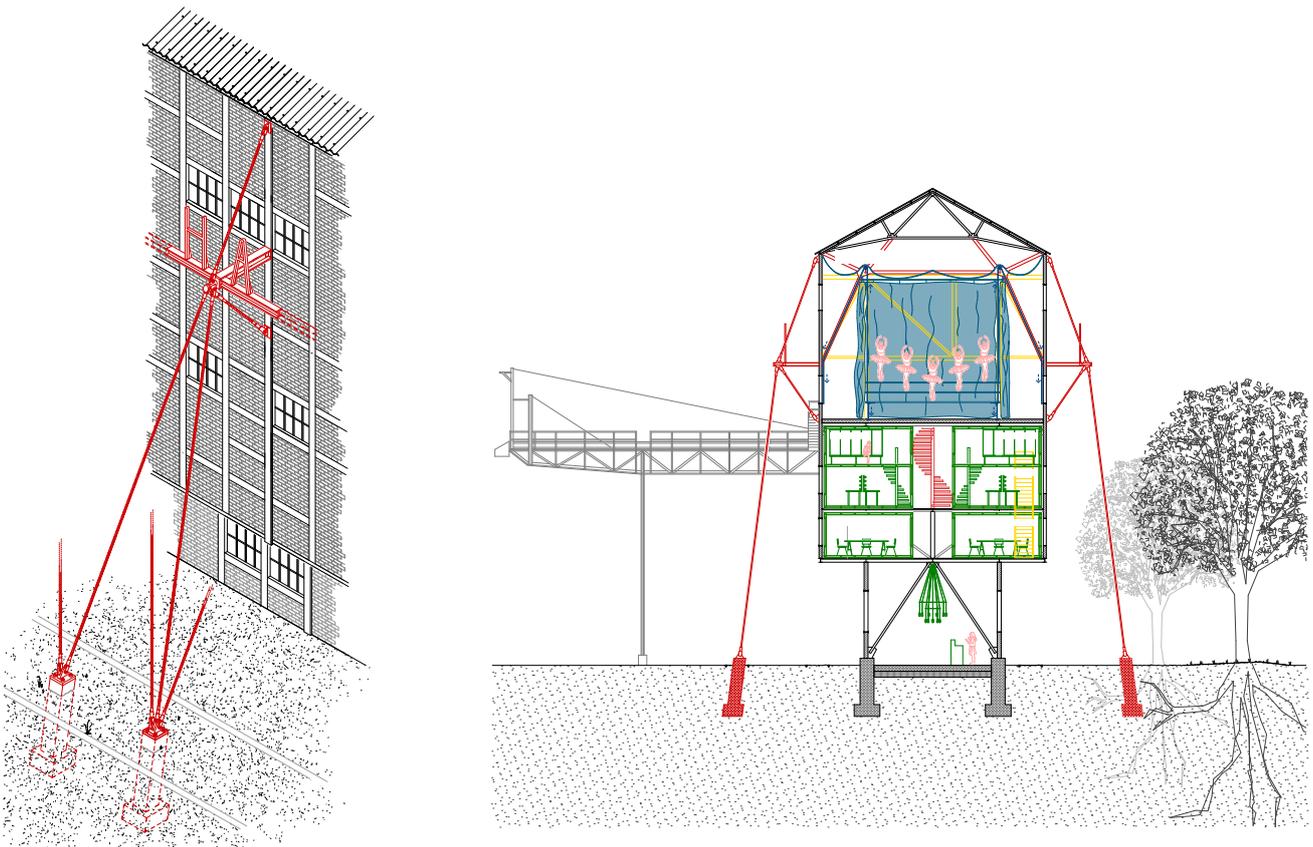
In einer Uebersicht zur heutigen Situation der Tanzausbildungsstätten in der Schweiz zeigen die Autorinnen auf, dass in dem ehemaligen Schotterwerk ein Tanz-Kulturort mit Ausstrahlung weit über Sargans hinaus durchaus seine Berechtigung hat. Als Ergebnis der präzisen Analyse zur Struktur der Anlage lassen sich fünf spektakuläre Aufführungsstätten aus dem Bestand herauskristallisieren.



Die oberste Etage beherbergt auf einer durchgehenden Ebene vier hintereinander geschaltete, grosszügig angelegte Räume, welche als Tanz-Aufführungs- und Konferenzräume dienen. Die Stahlkonstruktion bleibt frei sichtbar und definiert mit den bestehenden Polonceau-Trägern eine gleichmässige Rhythmisierung. Im mittleren Geschoss befinden sich die Studierenden-Wohnstätten und eine Vielzahl kleiner dimensionierter Schulräume. Sie sind als vollkommen eigenständige, wärmege-dämmte Kuben in die bestehende Struktur eingefügt. Auf Erdgeschossniveau sind öffentlich zugängliche Restaurant-Räume vorgesehen sowie eine weitere Aufführungsstätte, welche - im Gegensatz zu den andern vier Aufführungsorte im obersten Geschoss – unter dem weit darüber auskragenden Baukörper liegt.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Den grössten Eingriff erfährt die Trag- und Raumstruktur im Bereich des Dachgeschosses. Hier eliminieren die Autorinnen störende Stahlträger und -stützen und addieren neue Bauteile zugunsten eines grosszügigen Raumgefüges, welches als Hauptraum das Herz der Anlage bildet. Die Autorinnen wagen sich an die komplexe Thematik der Statik. Durch Umlagerung der Lasten entsteht ein neues, ausgeklügeltes Tragsystem, in welchem die Kräfte über eine filigrane Zug- und Druckkonstruktion über aussenliegende Stahlverbindungen in den Boden geleitet oder vielmehr abgespannt werden. Mit dieser treffenden Geste wird der Schwerpunkt der neuen Nutzung auch im Aussenraum manifestiert. Die äussere Hülle wird folgerichtig nicht angetastet. Stahl und Backstein bleiben die vorherrschenden Materialien und tragen die ursprüngliche Ausstrahlung in authentischer Weise in die Zukunft. Im Innern übernimmt der neue Typus der Wendeltreppe neben den bestehenden, untergeordneten einläufigen Treppen die vertikalen Hauptverbindungen.



Die Jurymitglieder würdigen das Herausschälen des spektakulären räumlichen Potentials und das Füllen des leeren Raumgerüsts mit einer neuen adäquaten Bestimmung. Einige Angaben zur architektonisch-konstruktiven Umsetzung wären wünschenswert gewesen. Aber die so minimale wie wirkungsreiche Idee der statischen Umlagerung, das exakte Einfügen der Räume in die rigide Struktur und die fein ausgestaltete, poetisch wirkende Darstellung des Projektes haben überzeugt. Wir gratulieren den Autorinnen herzlich zu diesem Preis.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

### Preis FEB

CHF 1000.--

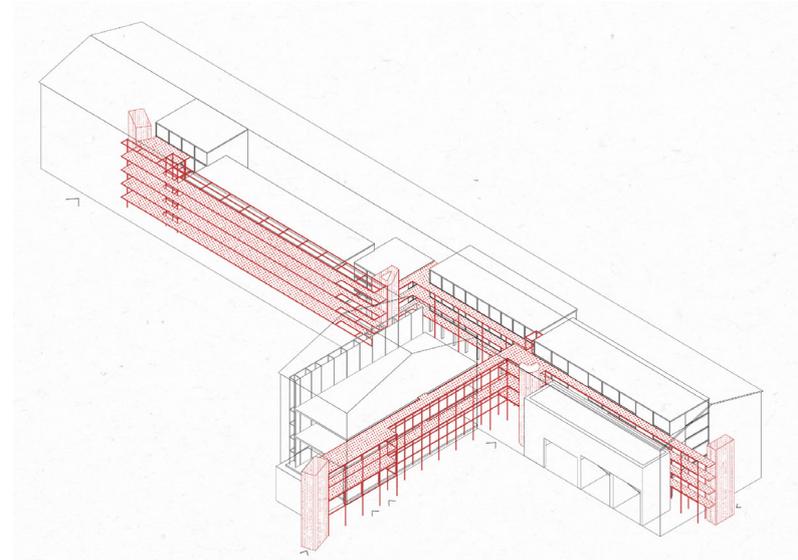
### Daniel Gass

FHNW, Dominique Salathé

Semesterarbeit Master

### Zementwerk Liesberg

Das ehemalige Zementwerk in Liesberg, an der Bahnstrecke zwischen Basel und Delémont, soll zum Arbeits- und Wohnstandort eines global operierenden Startup-Unternehmens werden, das Videogames entwickelt. Vor rund hundert Jahren beidseits der Birs entstanden, steht ein grosser Teil des Werkes seit Jahrzehnten leer. Trotz ihres teilweise desolaten Aussehens ist die Substanz der Bauten – darunter auch solche unter Mitwirkung der Ingenieure Robert Maillart und Heinz Hosdorf – gut. Dass spätestens seit der Pandemie auch vermehrt periphere Lagen gesucht sind, veranlasste Dominique Salathé von der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zu dieser Aufgabenstellung, die sich nicht allein auf die Umnutzung der Hallen beschränkte, sondern von den Studierenden auch explizit den Einsatz lokaler Ressourcen und die Betrachtung des landschaftlichen, vom Abbau der Rohstoffe stark geprägten Kontextes verlangte.



Im Zentrum des Entwurfes von Daniel Gass steht die Umnutzung des grössten Bauwerks auf dem Areal, der eigentlichen Zementfabrik. Er ersetzt die Welleternitplatten des rund 150 Meter langen Baus durch transparente Polycarbonatplatten, welche die Halle neu nicht nur mit Tageslicht versorgen, sondern auch ein Zwischenklima zu den wärme gedämmten, möbelartigen Holzeinbauten bilden. Letztere entwickeln sich mäanderartig entlang eines mehrgeschossigen Erschliessungssteiges aus Stahl, der gleich in zweifacher Hinsicht an die heute nicht mehr vorhandene Förderbrücke zwischen dem Steinbruch ennet der Strasse und der Fabrik erinnern soll, ist er doch ebenfalls ein Transportweg – nur für Menschen statt für Steine –, und trägt er in Form eines Plattenbelages den gleichen Naturstein wie früher die Förderbrücke. Auf Besonnung und vorhandene Einbauten wie Silos reagierend, haben die Wohn- und Bürotrakte unterschiedliche Abstände zur Gebäudehülle, womit die Halle in Abhängigkeit des Standortes in immer wieder in anderen Dimensionen erlebbar ist. Auf Stützen stehend, bleibt das Erdgeschoss weitgehend unbebaut; der Betonboden wird

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

aufgebrochen und zur Entgiftung des schadstoffbelasteten Bodens bepflanzt. Bereits im Bestand sollen sich Pflanzen den Weg in die Halle gebahnt haben; ausserhalb wuchern sie ohnehin. Dieser Prozess wird im Projekt von Daniel Gass nicht aufgehalten, im Gegenteil: die Renaturierung steht im Fokus seines ausserräumlichen Konzepts, das auch schnellwachsende Birken vorsieht, um das Areal allseitig zu fassen. Seine Interventionen im Aussenraum sehen aber auch einen Neubau vor, auf der Solothurner Seite der Birs, wo auch die Halle von Heinz Hossdorf liegt. Seit dem Abbruch der Silos neige diese Arealseite auseinanderzufallen; mit dem Neubau eines Wasserstoffspeichers für die in der ehemaligen Abfalldeponie vorgeschlagenen Photovoltaikanlage soll diese Entwicklung gestoppt werden.



Die Arbeit von Daniel Gass überzeugt gleich mehrfach. Neben der räumlich stimmigen Intervention, die von verführerischen Visualisierungen begleitet wird, beeindruckt auch die äusserst akribische Bearbeitung, die den bestehenden Hallenkran für die Montage des Holzbaus ebenso einschliesst wie die Bahngleise für die Materialanlieferung. Ohne die Abgabe zu überladen, lässt Daniel Gass allen Themen die gleiche, zur genaueren Betrachtung einladenden Sorgfalt zukommen. So sieht eine gesamtheitliche Betrachtung aus!

**Anerkennung FEB**

CHF 500.--

**Thomas Papritz**

ZHAW, Ingrid Burgdorf

Freie Masterarbeit

**Vorhandene Strukturen verstehen - Morphologie des Dorfes**

Die Masterthesis von Thomas Papritz ist eine frei gewählte, methodisch und theoretisch abgestützte entwerferische und konstruktive Recherche. Seine Gebäudeerweiterungen und Umnutzungen im schützenswertem Kontext des ländlichen Dorfkerns von Stadel/Winterthur haben Nachhaltigkeit als Oberthema. Diverse Unterthemen finden sich: Umgang mit bestehenden, nicht mehr genutzten Ökonomiebauten, Wiedererwägung einer Anwendung von Stahl im ländlichen Wohnungsbau und der Einsatz von trennbaren hybriden Stahl-Holzkonstruktionen als architektonisches Zeichen einer innovativen Umnutzung von Bestandsbauten.



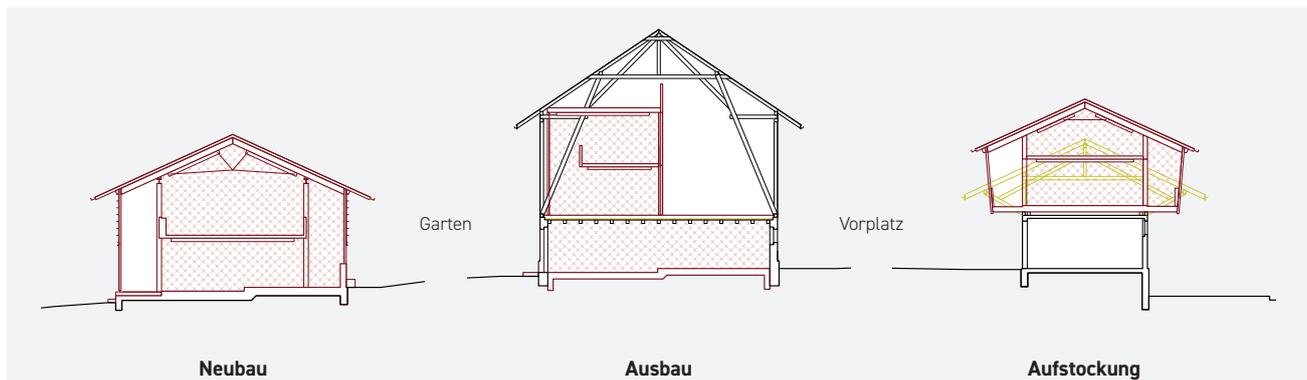
Basierend auf einer fundierten Analyse der Ortsbaulichen Qualitäten, der Siedlungsstrukturen sowie der Bautengeschichte untersucht der Verfasser Weiterbauen in den bestehenden Strukturen in drei Ansätzen: Als Ausbau der leerstehenden Scheune eines Vielzweckbauernhauses, als Aufbau auf ein Ökonomiegebäude und als Zubau, als separat ergänzter Neubau, der das Ensemble komplettiert und erweitert. Als Bild aufgenommen, wird die einfache Erscheinungsweise einer Scheune jeweils neu interpretiert. In den Aussenräumen werden durch Abbrüche Verbindungen eröffnet oder neue Elemente eingeführt, wie etwa die Linde auf dem Zugangsplatz, welche die Platz-Charakteristik anreicht und an diesem Ort in eine städtebaulich überzeugende Konstellation überführt.



## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Die Typologie Längsvolumen mit Schrägdach und traufseitig angelegten Zusatzschichten wird variiert: die Vorzonen sind entweder Laubengangschliessungen oder unbeheizte mehrgeschossige Lauben, oder dann beheizte mehrgeschossige Räume (z.B. eine Küche): Immer schaffen diese Schichten Gewinn an Raum und Licht für die mittig liegenden Räume aller Geschosse und verbinden direkt oder indirekt die Geschosse miteinander.

Grenzen der Austestungen in Varianten werden dort geritzt, wo zum Beispiel die Aufstockung mit ihren beidseitigen Auskragungen und schräggestellten Aussenwandseiten typologisch unüblich und die horizontal angeordneten Holzlamellen der Fassadenverkleidung der durchgehend vorgelagerten Laube stilistisch im Ortsbild fremd wirken. Oder in der Situierung des Neubaus, der hart und parallel an die Strasse gestellt wohl wie eine Scheune aussieht, aber ohne Vorplatz als zugehörigen Manövrierraum auf der Zugangsseite in seinem Öffnungsverhalten darauf etwas einschränkt wirkt.



Der thematische Schwerpunkt des konstruktiven Entwerfens liegt auf der Untersuchung des Potentials und der Ausdrucksmöglichkeiten einer Verbundbauweise von (recyceltem) Stahl und Holz im ländlichen Raum. Die Zuordnung von Stahl für Stützen und vertikale Zugprofile und Holz für flächige Verkleidungen und horizontale Lamellen ist klar und intelligent. Sehr hervorzuheben ist auch, wie die Typologie mit Mittelteil und Randzonen im Tragwerks-Schnitt umgesetzt wurde: Stützen und Zugprofile bilden die Zonengrenzen. Beim Dachträger, entwickelt auf dem statischen Prinzip des Polonceauträgers, wird mit unterschiedlich langen Stahl- und Holzlamellen kreativ ein hochstehender architektonischer Ausdruck erreicht. Auch die Fassade profitiert von der konstruktiven wie entwerferischen Einbindung der Vorzonen: die in der äussersten Schicht auf Zug belasteten Stahlprofile können minimal dimensioniert werden, womit die Grundlage für diese feingliedrige Fassadengestaltung sowie die anvisierte ‚einfache Erscheinung‘ erreicht wurde.

Diese methodisch klare, qualitätsvolle Arbeit von Thomas Papritz, die auf präzisen Analysen und Ableitungen basiert, möchten wir mit einer Anerkennung auszeichnen.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

### Anerkennung FEB

CHF 500.--

#### Florian Heeb

Universität Lichtenstein, Alberto Alessi

Semesterarbeit Master

#### The Catalyst

Ausgehend von der Entwurfsaufgabe, ein leerstehendes, ungenutztes Gebäude einer neuen Bestimmung zuzuführen, leitet diese Semesterarbeit über zu einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema «Baukultur». Für einen neu zu schaffenden identitätsstiftenden öffentlichen Ort, der Menschen aus der Nachbarschaft einlädt, sich zu treffen und Ideen über das zukünftige Bauen in ihrer Kulturregion auszutauschen, sollte ein historisches Gebäude gewählt und entsprechend transformiert werden. Anzustreben war ein bewusstes «Weiterbauen am Bestand», wofür im Sinne eines «Upcycling» das Haus selbst und dessen Kontext als wichtigste Wissensquellen dienen sollten. Wie der Projektitel «The Catalyst», so könnte auch die durch den Verfasser getroffene sorgfältige Wahl des Ortes und des Gebäudes dieser anspruchsvollen Entwurfsaufgabe nicht besser gerecht werden: Das «Schuhmacherhaus» befindet sich am «Kohlplatz» innerhalb von einem Gebiet mit einer bewegten protoindustriellen Nutzungsgeschichte am Rande der Gemeinde Eschen im Unterland von Liechtenstein und ist insbesondere räumlich spannungsvoll an der Demarkationslinie zwischen einem die Landschaft dominierenden Industrieensemble und offenen Feldern positioniert.



Der Verfasser entschied sich für ein systematisches Vorgehen mit dem Anspruch, die einzelnen Entwurfsentscheidungen logisch aufeinander aufzubauen und alle Eingriffe in das Gebäude mit einem Mehrwert für den Bestand zu begründen. Um die Spuren der bewegten Veränderungsgeschichte und die auch mündlich tradierte(n) Nutzungsgeschichte(n) als materielle und ideelle «Patina» des Hauses erfassen und würdigen zu können, erarbeitete er ein Inventar des Hauses. Dieses stützte sich auf historische Bilder und Pläne, Fotografien, Interviews, Videos, Modelle und Axonometrien. Die in dem Zusammenhang in Form von einem Katalog erstellte lehrreiche Gesamtschau an architektonischen Elementen des Hauses – unter anderem von Fenstern und Türen - zeigt anschaulich die Komplexität eines Bestandsgebäudes und ist hier als (leider zu seltener) Bestandteil einer Entwurfsübung besonders hervorzuheben.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Das mit dem First zur Strasse orientierte «Schuhmacherhaus» aus der Mitte der 1930er Jahre - ein einfaches Volumen unter einem Satteldach mit Laden und Werkstatt im Erdgeschoss und Wohnräumen im Obergeschoss - wurde bereits wenige Jahre nach Erstellung zu einem L-förmigen Baukörper erweitert. Vorgeschlagen ist nun, mit der Entwurfshaltung einer «constant transformation» über den teilweisen Rückbau und die Ergänzung einer Raumschicht an die Erweiterung sowie die Umorganisation der Erschliessung drei Gebäudeteile miteinander zu verzahnen und als ein neues Ganzes erlebbar werden zu lassen. Die beiden Systeme der bestehenden kammerartigen Struktur und der neueren Hallenstruktur in Holzskelettbauweise werden an ihrer Schnittstelle über einen Deckendurchbruch gekonnt inszeniert. Dieser Bereich wird zum räumlich verbindenden Zentrum innerhalb des Gebäudekomplexes und zeichnet gleichzeitig die Entwicklungsgeschichte des Hauses mit dem Weg vom neu angelegten Vorplatz über den Durchgang in den rückwärtigen Garten nach. Mit dieser neuen räumlichen Disposition des Hauses kommt dessen Potential als Vermittler zwischen den beiden übergeordneten Räumen des Industrieensembles und der offenen Landschaft und dessen damit verbundene historische Bedeutung ganz zum Tragen.



Die präzise analytische Vorarbeit wird stringent weitergeführt und mündet in eine überzeugende Einfachheit in der Umsetzung. Die neu entstandenen Räume im Gebäudeinneren und im Aussenraum erzählen mehr als gebaut wurde. Diese Arbeit, mit der eindrücklich aufgezeigt ist, weshalb ein Umbau einem Neubau überlegen sein kann, hat eine Anerkennung verdient.

**Anerkennung FEB**

Fr. 500.--

**Severin Jann, Blanka Dominika Major, Valentin Ribl**

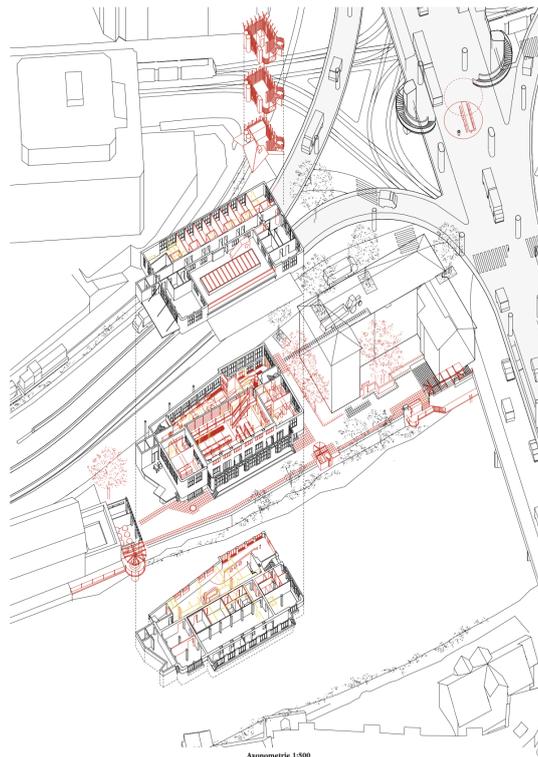
ETH Zürich, Tom Emerson

Freie Masterthesis

**Food forms - Kochstatt: die Küche als Werkstatt- ein öffentlicher Ort in der Stadt.**

[www.food-forms.com](http://www.food-forms.com)

Die Arbeit „food forms – Kochstatt “ ist im Rahmen einer freien Masterarbeit an der ETH Zürich entstanden und befasst sich mit dem Umbau der ehemaligen Volks-/Stadtküche am Sihlquai beim Escherwysplatz in Zürich. Die Abschlussarbeit besteht aus zwei Teilen: einer ersten Phase der Recherche, zur Erarbeitung der Wissensgrundlage und zur Entwicklung der Fragestellung, welche in eine zweite Phase, als architektonischer Entwurf führt.



Die drei Studierenden haben sich eingehend mit dem alltägliche Thema des Essen Auseinandergesetzt: mit den Architekturen, Infrastrukturen, Transportnetzen, mit Akteuren in der Verarbeitungsindustrie. Sie haben untersucht, welche Auswirkungen dies auf unsere individuellen Lebenswelten und das gemeinschaftliche Zusammenleben in der Stadt Zürich haben. Dabei stellten sie fest, dass die Essensversorgung eine wichtige städtische Aufgabe darstellt und in wirtschaftlichen Notsituationen auch spannende Infrastrukturbauten der öffentlichen Hand, wie die beispielsweise die „Volksküche“ am Sihlquai von Stadtbaumeister Hermann Herter, entstanden sind. Auf Basis einer dieser detaillierten Recherche und der sensiblen bauhistorischen Untersuchung schlagen sie mit dem Projekt „Kochstatt“ den Umbau des Gebäudes von 1939 vor. Die zukünftige Nutzung soll eine Werkstatt als öffentlich zugänglicher Raum für die Stadt sein, wo der gemeinschaftlich organisierte Prozesse des Kochens und des Miteinanders wieder Platz findet.

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

Durch Klärung und den Rückbau nachträglich eingefügter Strukturänderungen werden dabei die zwei Vollgeschosse und das Untergeschoss des Gebäudes für die neue Nutzung und Funktionen freigespielt. Die bestehende, massive Tragstruktur wird belassen.

Im Erdgeschoss wird die Grossküche als grossflächige Kochlandschaft mit angrenzendem Speisesaal, öffentlichem Backofen und Essensausgabe vorgeschlagen. Im Untergeschoss finden Lagerräumlichkeiten, Lebensmittelausgabe oder auch öffentliche Nasszellen Platz. Im Obergeschoss schlagen die Studierenden den Einbau von Notunterkunftszimmern vor. Das Dach wird zur Terrasse umgenutzt. Der wohl markanteste architektonische Eingriff stellt der Turmanbau dar, welcher die Präsenz der „Kochstatt“ sichtbar weit in die Stadt hinaus trägt



Gekonnt wissen die Verfassenden mittels axonometrischer Plandarstellung oder atmosphärisch, fotorealistischen Innenraumimpressionen ihre Intention dem Betrachtenden kenntlich zu machen. Als Leser würde man sich mehr konstruktive Aussagen des Umbauvorschlages wünschen. Fassadenansichten oder ein klärender Konstruktionsschnitt im Bereich des Turmanbaus könnten Fragen der Materialisierung und Fügung klären. Doch diese Fragen scheinen obsolet. Die extra für die Jurierung gelayouten Blätter zeigen nur einen marginalen Aspekt des Projektes. Denn die eigentlich Schlussabgabe der Studierenden ist eine interaktive Plattform, eine Website auf der verschiedenen Aspekte des Essensystems in ästhetischer Manier, teils als gelayoutete Themenhefter, gefasst werden. Ein einführender Film kondensiert ihr ganzes Projekt zu einer durchfließenden Erzählung. Die Plattform ist ein Kompendium der Recherche.

Die beindruckend tiefgründige und eigenständige Arbeit überzeugt die Jury in sich als Ganzens und nicht nur wegen ihres Beitrags zur Diskussion um Umbau und Abbruch. Denn sie ist das Ergebnis einer profunden, sozialengagierten und kritischen Themen-Recherche, eines lustvollen Ausprobierens, einer Annäherung mittels performativer Auseinandersetzung, ein gekonntes Beispiel für eine sensible bauhistorische Untersuchung und vielleicht ein Anstoss zu einer erweiterten und kritischen Ausrichtung unseres Architektenberufs.

## **Anerkennung FEB**

Fr. 500.--

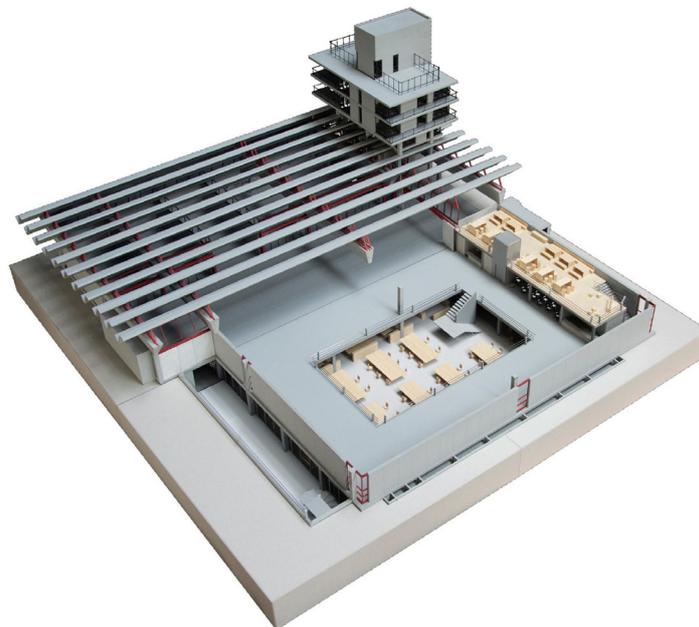
**Robin Gugger, Léa Guillotin**

EPFL, Franz Graf

Bachelorarbeit

**Postgarage Brig**

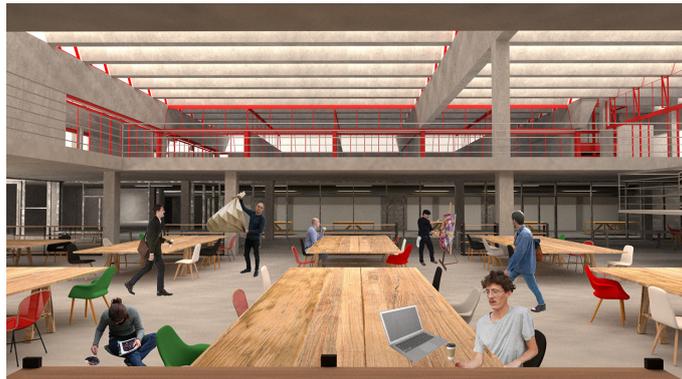
Die Arbeit beschäftigt sich mit einer möglichen Umnutzung der Postgarage in Brig. Der Sichtbetonkomplex, der 1972–1974 nach den Plänen von Heidi und Peter Wenger in Bahnhofsnähe erbaut wurde und noch heute gemäss seiner ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt wird, besteht – vereinfacht gesagt – aus einer oberirdischen Einstellhalle für Postautos, einer Tiefgarage und einem Turm mit vier Wohnungen. Wie die ebenfalls von den Wengern entworfene landwirtschaftliche Forschungsanstalt SFRA in Changins bei Nyon (1973–1975) bilden auch in Brig z-förmige Betonelemente ein gestaltprägendes Sheddach. Von dreieckigen, rot lackierten Stahlrahmen gestützt, liegen auch hier die Dachelemente mit einer Spannweite von bis zu 21 Metern auf raumhaltigen Betonträgern, in deren Hohlraum neben Elektroinstallationen auch die Lüftung integriert ist. Anders als in Changins verfügen die Dachelemente selbst aber über keinen Installationsraum, und die Wärme-, respektive Schwitzwasserdämmung ist auf der Innenseite angebracht.



Die Studierenden der EPF Lausanne waren in der Wahl der künftigen Nutzung frei. Die einzige Vorgabe des Lehrstuhls von Franz Graf war, den Ort unter Wahrung der architektonischen Qualitäten zu dynamisieren. Lea Guillotin und Robin Gugger schlagen deshalb die Umnutzung in eine Kreativwerkstatt mit diversen Ateliers, Coworking-Spaces und Ausstellungsflächen vor. Hierfür öffnen sie grossflächig einen Teil der UG-Decke, was sie als Atrium bezeichnen, und bauen die Tiefgaragenrampe zu einem Patio um. Das Untergeschoss erhält dadurch Tageslicht und ist fortan nicht nur räumlich mit dem Erdgeschoss verbunden, sondern durch den Einbau einer Treppe auch betrieblich. Die bestehende, zellenartige Raumschicht mit Reparaturwerkstätten und einer Waschanlage entlang der Südwestfassade wird unter Wahrung der Grundstruktur zu Künstlerateliers,

## FEB Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken GCO Groupe spécialisé pour la conservation des ouvrages

während die Wohnungen baulich unverändert bleiben, künftig aber von den Künstlern bewohnt werden sollen. Zu erwähnen ist noch der eingeschossige Einbau in der Halle gleich neben dem Eingang, der ein Auditorium, WC-Anlagen und eine kleine Küche aufnimmt und darüber einen galerieartigen Aufenthaltsbereich mit neuer Sicht auf die Halle bietet.



Der besondere Wert des Entwurfes von Lea Guillotin und Robin Gugger besteht darin, die geforderte Dynamisierung ausschliesslich innerhalb des Bestandes vorgeschlagen zu haben. Sie konnten der Versuchung einer (kreativen) Erweiterung widerstehen und belegen eindrücklich die gestaltwahrende Adaptierbarkeit der Postgarage. Angereichert durch Referenzfotos der Musashino Art University (2020) widerlegen sie auch die Befürchtung, die weit vom Atrium entfernt liegenden Ateliers im Untergeschoss könnten wegen des geringen Tageslichtes unattraktiv sein. Das japanische Beispiel von Jo Nagasaka und Schemata Architects für den Studiengang Innenarchitektur ist zwar ausschliesslich oberirdisch, hat aber mit dem übertiefen Grundriss zahlreiche Räume, die kaum natürliches Licht erhalten, aber bei ähnlicher Rohheit trotzdem einladend wirken.



So überzeugend der Umgang im Innern ist, und dazu gehört auch der Entscheid, die bisher nur teilweise gedämmte Postgarage zu Gunsten des Raumeindruckes aussen zu dämmen, so oberflächlich ist leider die konstruktive Durcharbeitung dieser energetischen Ertüchtigung. In Grundriss und Schnitt wie eine fugenlose, verputzte Aussenwärmedämmung dargestellt, sollen die Fassadenelemente, Träger und Sheddächer gleichermassen mit einer insgesamt 7 cm dicken Kombination aus Aerogel-Dämmung und ultrahochfestem Beton (UHFB) umhüllt werden. Gerne hätte man mehr darüber erfahren.